



Wolfgang Achtner

Mystische Erfahrung und theologische Grundlagenforschung

Die Voraussage zahlreicher Religionssoziologen, dass im 21. Jahrhundert die Religionen in den industrialisierten Ländern rückläufig seien, hat sich nicht bestätigt. Im Gegenteil, weltweit gesehen sind die Religionen bei all ihrer Vielfalt und Verschiedenheit auf dem Vormarsch, nicht immer zum Segen der Menschen. Im Rahmen der fortschreitenden Globalisierung und der damit verbundenen unmittelbaren Nachbarschaft von verschiedenen Religionen stellt sich auch die Frage angesichts unterschiedlicher religiöser Einstellungen nach einem Minimalkonsens bezüglich religiöser Einstellungen und Werten, auf den sich alle Religionen einigen könnten. Denn der Zusammenhalt einer Gesellschaft ist nur dann gewährleistet, wenn bei aller begrüßenswerten Vielfalt auch religiöser Vorstellungen und Werte diese in ihren Grundlagen nicht so stark differieren, dass das Zusammenleben gefährdet ist. Vielmehr sollte auch angesichts großer Differenzen nach einem Minimalkonsens gesucht werden, der im Dienste des Wohls des Menschen steht. Für einen solchen dem Menschen und seiner seelisch-geistigen Entwicklung förderlichen erfahrungsbezogenen Minimalkonsens steht die Mystik, die in allen Weltreligionen die spirituelle Erfahrungsdimension des Göttlichen darstellt. Aber nicht nur in den Religionen artikuliert sich diese Erfahrung, auch in Kunst, Literatur, Musik können sich solche mystischen Dimensionen niederschlagen.

Mystische Nächte von 2011 bis 2015

In den Mystischen Nächten, die seit 2011 im Zweijahresrhythmus an wechselnden Orten in Gießen durchgeführt werden, wird diesen besonderen religiösen Erfahrungen Raum gegeben, zugleich werden exemplarische Mystiker bzw. Mystikerinnen in ihrem Wirken und ihrer

Bedeutung vorgestellt. Am Anfang stand das Experiment 2011 in der Johanneskirche „Magister, Mystiker, Manager – Eine Mystische Nacht mit Meister Eckhart“. Angesichts Kopflastigkeit und Erfahrungsarmut im Protestantismus hatte der Verfasser dieses Projekt in Kooperation mit dem Evangelischen Dekanat und in Abstimmung mit dem Präsidium der Universität initiiert. Hier wurde zum ersten Mal die Wirkung mystischer Erfahrung, im Falle Meister Eckharts vor allem sein Begriff der Gelassenheit, in unterschiedlichen Bereichen intellektuell, aber auf verschiedene Weise auch für die Besucher erfahrungsbezogen thematisiert. In einem an der Idee des Gesamtkunstwerks orientierten Konzept wurden bei dieser Veranstaltung, die bis 3.30 Uhr morgens dauerte, eine Videoinstallation, ein Theaterstück über den Prozess gegen Meister Eckhart, eine Mitternachtspredigt, eine Podiumsdiskussion, diverse wissenschaftliche Vorträge, gregorianische Musik, angeleitete Meditationsübungen und eine gemeinsame Stille integriert.

Die guten Erfahrungen mit dieser ersten Mystischen Nacht ermutigten, zwei Jahre später im Jahr 2013 in der Petrusgemeinde eine weitere Mystische Nacht durchzuführen. Diesmal ging es um: „Hildegard von Bingen – Magistra, Medizinerin, Mystikerin“. Auch bei dieser Mystischen Nacht war das Gesamtkonzept die Integration verschiedener Wissenschaftsbereiche in Verbindung mit Musik und Kunst. Im Hinblick auf die Musik lag es nahe, die Komposition „Ordo Virtutum“ von Hildegard von Bingen, ein musikalisch sehr anspruchsvolles mittelalterliches Mysterienspiel, zur Aufführung zu bringen. In der Tat stellte es, aufgeführt von Studenten und Mitgliedern des Belcanto-Studios, einen der Höhepunkte des Abends dar. Zum ersten Mal wurde bei dieser Mystischen Nacht auch das Medium Film eingesetzt.

Die dritte Mystische Nacht fand im September 2015 in der Aula der Justus-Liebig-Universität statt (Website: <http://mystischenacht.net/>). Sie unterschied sich in mancherlei Hinsicht von den beiden ersten Mystischen Nächten. Zum einen fand sie zum ersten Mal nicht in einer Kirche statt, der musikalische Bereich wurde zum ersten Mal vom Universitätsorchester unter Leitung von Stefan Ottersbach mitgestaltet. Zum anderen orientierte sich diese Mystische Nacht nicht an einer Person, sondern an einem Thema. Der Grund dafür war, dass in dieser dritten Mystischen Nacht ein Schritt in eine neue Richtung gewagt wurde – nämlich in die des interreligiösen Dialogs, allerdings beschränkt auf die drei abrahamitischen Religionen. Um der Gleichbehandlung dieser drei Weltreligionen willen wurde auf die Herausstellung eines Mystikers bzw. einer Mystikerin zugunsten eines verbindenden Themas verzichtet, obwohl dies mit dem 500. Geburtstag von Theresa von Ávila nahe gelegen hätte. So stand diese Mystische Nacht unter dem Motto: „Mystische Nacht der abrahamitischen Religionen – Musik, Dichtung, Malerei.“ Sie dauerte von 17.00 Uhr bis

1.00 Uhr nachts. In drei wissenschaftlichen Vorträgen wurden spezifische Aspekte der Mystik im Judentum, Christentum und Islam zur Sprache gebracht. „Jüdische Mystik – Erleben und Erzählen“ hieß der Vortrag von Prof. Dr. Karl Erich Grözinger von der Universität Potsdam, „Jalal al-Din Rumi – Mystiker der Liebe“ hatte der iranische Mystikforscher Dr. Saeed Zarrabi-Zadeh vom Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt seinen Beitrag betitelt. Und schließlich erfuhr das Publikum im Vortrag „Theresa von Ávila“ von Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado von der Universität Freiburg/Schweiz eine Menge über die inneren Erfahrungen dieser großen katholischen Mystikerin. Wie sehr die Mystik auch in der Literatur verarbeitet wird, zeigte der Einführungsvortrag von Prof. Dr. Michael von Brück über „Jeder Engel ist schrecklich! ... Die Faszination der Dichtung Rainer Maria Rilkes und der Buddha“. Wie schon in den beiden vorhergehenden Mystischen Nächten sollte aber auch in dieser Mystischen Nacht mystischen Erfahrungen in nichtreligiösen Kontexten nachgespürt werden. Dafür bot sich die Malerei an. Dr. Manfred Osten, studierter



Abb. 1: Projektion des Plakatmotivs mit einem Ausschnitt aus dem Gemälde „Auferstehung der Gerechten“ von Hieronymus Bosch, nach 1490, Venedig Palazzo Ducale.



Abb. 2: Das Orchester der Universität Gießen spielt unter Leitung von Universitätsmusikdirektor Stefan Ottersbach.

Kunsthistoriker, Diplomat und ehemaliger Generalsekretär der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, spannte in seinem Beitrag „Mystik und Bild – von Hieronymus Bosch bis Wassily Kandinsky“ einen weiten geistesgeschichtlichen Bogen und wartete mit einigen neuen interessanten kunstgeschichtlichen Erkenntnissen auf. So konnte er zeigen, dass eines der Bilder von Bosch im Umfeld einer mystischen Sekte, der Bosch angehört, entstanden ist und dort als Meditationsbild diente.

Und über Kandinsky, dessen abstrakte Bilder nicht sofort an Mystiker erinnern, erfuhr man aber doch, dass seine abstrakte Malerei von der naturmystischen Bewegung um die Jahrhundertwende von 19. zum 20. Jahrhundert zumindest mitinspiert wurde. Dass gerade die Musik für Erfahrungen offen ist, auch für mystische Erfahrungen, verdeutlichte PD Dr. Wolfgang Fuhrmann von der Universität Wien in seinem Vortrag „Das Unausprechliche, hier wird's gesun-

gen – über mystische Hintergründe in der Musik des Spätmittelalters“. Auch die musikalischen Beiträge selbst, die vom Universitätsorchester unter Leitung von Stefan Ottersbach und vom Belcanto-Studio unter der Leitung von Beate Achtner zu Gehör gebracht wurden, waren in dieser Mystischen Nacht ganz auf die Erfahrungsdimension abgestellt. Denn der estnische Komponist Arvo Pärt, dessen Kompositionen im Zentrum der musikalischen Beiträge stand, verbindet in seinen Werken die Spiritualität der Orthodoxie, des Katholizismus und des Protestantismus. In seinen auf das Wesentliche reduzierten einfachen Klanggestalten führt er die Zuhörer in jene innere Ruhe, die die Voraussetzung jedweder spirituellen Erfahrung ist. In diesem Sinne wirkten auch seine Kompositionen „Fratres“ und „Trishagion“, die das Universitätsorchester spielte, und „Alta Trinita“, „Peace upon Jerusalem“, „Vater Unser“ von Mitgliedern des Belcanto-Studios aufgeführt.



Abb. 3: Mitglieder des Belcanto-Studios Gießen singen unter Leitung von Beate Achtnr.

Das Solostück „Es sang vor vielen Jahren“ brachte die Altistin Pia Webler zusammen mit Mitgliedern des Universitätsorchesters zu Gehör. Ein besonderes Experiment erwartete die Zuhörer mit der Komposition „4, 33“ von John Cage. Denn diese Komposition besteht aus – Nichts! Kein Ton ist zu hören. Der Zuhörer muss sich der ungewohnten Erfahrung aussetzen vier Minuten und 33 Sekunden einem in voller Konzentration verharrenden Orchester zuzusehen, das nicht einen einzigen Ton spielt, vielmehr versucht, die Dimension einer konzentrierten Stille zu eröffnen. Wie schwierig es ist, in unserer reizüberfluteten und lauten Welt einmal viereinhalb Minuten Stille auszuhalten, wurde in den letzten Sekunden der Aufführung dieses Stückes klar: Man hörte von einigen Besuchern ein leises verhaltenes Kichern. Dass aber gerade diese konzentrierte Stille auch von vielen Menschen gesucht wird, machte die von Dr. Ulrich Ott angeleitete Meditation in der Pause deutlich, zu der es viele Menschen hinzog. In zwei Beiträgen wurden verschiedene künstlerische Bereiche miteinander verbunden. Martin Gärt-

ner, Christian Grammel und die Pianistin Yuko Masuda-Dreher brachten in ihrer sehr gelungenen Aufführung „Mystische Gedichte und Texte“ Klaviermusik, Gedichtrezitation und Videoinstallation in einer integrierten Gestalt zusammen. Auch in der Videoinstallation eine Viertel Stunde vor Mitternacht gelang es Christian Grammel und Jean-Noel Lenhard, Musik und Videosequenzen gekonnt miteinander zu verbinden. Schließlich wurde im Mitternachtsgespräch „Vom eindimensionalen Menschen zur integralen Spiritualität – Mystik in Literatur, Musik, Malerei und Religion“, das von Prof. Henning Lobin moderiert wurde, noch einmal die Rolle der Mystik für die Entwicklung der menschlichen Spiritualität diskutiert. Dank der guten Vorbereitung des Organisationsteams, dem unter der Leitung des Verfassers der Dekan des Evangelischen Dekanats, Frank-Tilo Becher, UMD Stefan Ottersbach, der Musikwissenschaftler PD Dr. Karsten Mackensen, der Journalist Tobias Essinger und der Videokünstler Christian Grammel angehörten, ging dieser komplexe Mystik-Marathon im wahrsten Sinne des Wortes gut über

die Bühne und war mit ca. 200 Zuhörern auch gut besucht.

Mystische Erfahrung und interreligiöser Dialog

In der letzten Mystischen Nacht haben die Veranstalter mit ihrer Öffnung gegenüber den nichtchristlichen Religionen einen neuen Weg hin zum interreligiösen Dialog beschritten. Ist dieser Schritt legitim und auf welchen theologischen Grundlagen beruht er? In der Tat wirft die Mystik insgesamt eine Reihe von bisher ungelösten Fragen in Anthropologie, Religionsphilosophie und Theologie auf. Dies beginnt schon mit der Frage, was Mystik eigentlich ist und wie man sie wissenschaftlich angemessen definieren kann. Tatsächlich ist auch die Frage nach der dogmatischen Beurteilung der Mystik im Protestantismus alles andere als geklärt. Das Spektrum reicht von Wohlwollen, Indifferenz, Unklarheit bis hin zu schroffer Ablehnung, wie etwa im Neuprotestantismus. Wenn der Status der **christlichen** Mystik innerhalb des Protestantismus schon so vielfäl-

tigen und widersprüchlichen Beurteilungen unterliegt, wie kompliziert muss die Lage erst werden, wenn man noch die Mystik in anderen Religionen hinzunimmt! Ist das nicht eine zu simple Form der Religionsvermischung oder gar eine Form des Synkretismus? Diese theologischen Probleme waren den Veranstaltern durchaus bewusst. Daher hatte der Verfasser als Initiator auch parallel zur Mystischen Nacht vom 16. bis 18. September 2016 ein interdisziplinäres und internationales Symposium auf Schloss Rauischholzhausen organisiert, in dem diese Fragen beleuchtet werden sollten. Dabei bedurfte es einer präzisen Fragestellung. Diese ergibt sich aus der Tatsache, dass die Mystik nämlich dasjenige betont, was in der wissenschaftlichen Theologie in der Regel nicht beachtet wird, nämlich die religiöse Erfahrung. Daher lautet die Frage, ob es in der Mystik in den Weltreligionen vergleichbare, ähnliche, analoge oder gar gänzlich disparate Erfahrungen gibt. In diesem Sinne hieß dann das Symposium: „Mystik als Kern der Weltreligionen?“ Wie kann man sich einer solchen Fragestellung wissenschaftlich nähern?



Abb. 4: Das Organisationsteam von links: Frank-Tilo Becher, Karsten Mackensen, Tobias Essinger, Wolfgang Achtner und Stefan Ottersbach.

Tatsächlich ist der methodologische Ansatz zur Klärung der Natur mystischer Erfahrung in der Forschung durchaus umstritten. Ähnlich wie auch in den Kulturwissenschaften unterscheidet man in der Mystikforschung einen essentialistischen und kontextualistischen Ansatz. Der essentialistische Ansatz geht davon aus, dass es unabhängig von einer bestimmten kulturellen und religiösen Prägung anthropologische Grundstrukturen gibt, die sich dann in der mystischen Erfahrung als analoge Erlebnisstrukturen zeigen. Primär ist also eine im Menschen angelegte Disposition zu religiösen Erfahrungen, die sich dann in verschiedenen religiösen Traditionen unterschiedlich ausdrückt. Das bedeutet, dass die jeweilige religiöse Interpretation sekundär ist. Dieser Forschungsansatz geht letztlich auf den amerikanischen Philosophen des Pragmatismus, William James, und seinem epochalen Buch *The Varieties of Religious Experience* von 1902 zurück, der seinerseits wiederum teilweise in seinem essentialistischen Ansatz von dem Buch *Cosmic Consciousness. A Study in the Evolution of the Human Mind* des kanadischen Psychiaters Richard Bucke inspiriert ist, das bereits ein Jahr früher, 1901, publiziert wurde. Sowohl Bucke wie James haben in ihren Publikationen Listen mit analogen Erfahrungen bei Mystikern unterschiedlicher Religionen aufgeführt. Buckes Liste enthält neun Aspekte, die von James vier, die des japanischen Religionsphilosophen T.D. Suzuki acht, die allen Berichten mystischer Erfahrung gemeinsam sein sollen. Auch in der späteren, daran anschließenden Forschung wurden immer wieder solche Listen mit analogen Erfahrungsstrukturen erstellt. Wichtig ist hier auch das Buch *Mysticism and Philosophy* aus dem Jahre 1960 von Walter T. Stace, der sich als Philosophieprofessor der Philosophia perennis verpflichtet wusste und an der Princeton University lehrte. Auf ihn geht die Unterscheidung von extrovertierter und introvertierter Mystik zurück. Er hat ebenfalls eine Liste von Gemeinsamkeiten zusammengestellt, die insgesamt acht Aspekte umfassen. Stace macht expressis verbis die Unterscheidung zwischen Erfahrung und Interpretation der Erfahrung, die letztlich auf Schopenhauer zurückgeht. Das

Buch mit der Liste von Stace ist insofern wichtig, als sie die Grundlage ist, auf der die modernere empirische Meditationsforschung aufbaut. Hier ist vor allem Ralph W. Hood zu nennen, der auf der Stace-Liste aufbauend in den 1970er Jahren eine *Mysticism scale* zur empirischen Erforschung von mystischen Erfahrungen entwickelt hat. Auch in der neueren Meditationsforschung, die in den USA floriert, in Deutschland vor allem in Gießen am *Bender-Institut for Neuroimaging* (BION) von Dr. Ulrich Ott und Prof. Dr. Dieter Vaitl vorangetrieben wird, werden immer wieder solche Listen erstellt. Als Beispiel für die Listen sei hier Paul Marshall genannt, der in seinem Buch *Mystical Encounters with the Natural World* von 2005 unter der Kategorie extrovertierte mystische Erfahrung, die er von Stace übernimmt, insgesamt nunmehr siebzehn Aspekte nennt. Die unterschiedliche Anzahl der Aspekte dieser Listen könnte zur Vermutung führen, dass es Einflussfaktoren bei der mystischen Erfahrung gibt, die bisher noch nicht im Blick waren. Beispielsweise liegt die Hypothese nahe, dass unterschiedliche Meditationsmethoden dafür verantwortlich sein könnten, dass es auch zur Erfahrung unterschiedlicher Aspekte der mystischen Dimension kommt. Vor allem die Neurowissenschaften haben bei zahlreichen Experimenten immer wieder gezeigt, dass das Training bestimmter Gehirnregionen deren Ausbildung und sogar Wachstum fördert, beispielsweise die Stimulanz der Feinmotorik bei Musikern. Sollte daher nicht auch die Anwendung verschiedener Meditationsmethoden, die verschiedene Gehirnregionen stimulieren, zu unterschiedlichen Erfahrungen führen? Eine wegweisende Studie von Harald Piron schaffte hier Klarheit. In seiner Dissertation *Meditation und ihre Bedeutung für die seelische Gesundheit und persönliche Entwicklung* von 2003 führt Piron den Begriff der Meditationstiefe ein, der klärt, dass die analogen Strukturen des mystischen Erlebens erst in der Tiefendimension in Erscheinung treten, während im Vorfeld durchaus verschiedene Erfahrungen gemacht werden können. Auf diese Weise ist dann auch die unterschiedliche Anzahl der Aspekte mystischer Erfahrung erklärbar. In diesem Sinne kann

auch die moderne, empirisch orientierte, mit allen Mitteln der modernen Hirnforschung operierende Meditationsforschung dem essentialistischen Ansatz zugerechnet werden, verdankt sie doch einige ihrer grundlegenden Kategorien der philosophischen Interpretation der Mystik durch Walter T. Stace.

Nun ist aber gerade der essentialistische Forschungsansatz nicht unwidersprochen geblieben. Insbesondere hat der Amerikaner Steven T. Katz seit den 1970er Jahren massive Kritik am Essentialismus geübt und statt dessen einen kontextualistischen Ansatz verfochten und in zahlreichen, an Texten der Religionsgeschichte orientierten, Veröffentlichungen zu beweisen gesucht, zuletzt in der voluminösen Anthologie *Comparative Mysticism. An Anthology of Original Sources* von 2012, die er als Herausgeber betreut hat. Kontextualismus heißt, dass mystische Erfahrungen eben kein Ausdruck einer alle religiösen Unterschiede nivellierenden gemeinsamen menschlichen Grundstruktur ist, sondern die spezifischen mystischen Erfahrungen erst vor dem Hintergrund einer spezifischen religiösen Tradition möglich sind und

auch von ihr entsprechend interpretiert werden. Katz kann als Argument ins Feld führen, dass beispielsweise die jüdische Mystik in Gestalt der Kabbala und ihrem komplizierten System der Sefirot inhaltlich und von ihrer Erfahrungsdimension her wenig Ähnlichkeiten zu anderen mystischen Traditionen hat.

Andererseits gibt es auch wiederum Argumente, die klar für den essentialistischen Ansatz sprechen. So legen beispielsweise empirische Untersuchungen nahe (vgl. Ulrich Ott, *States of absorption: in search of neurobiological foundations*), dass ein bestimmter psychologischer Aspekt, die Fähigkeit zur Absorption, die tiefe Meditation und mystische Erfahrung begünstigt, genetisch bedingt sein könnte. Auch aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich gibt es Beispiele, die eindeutig für einen essentialistischen Ansatz sprechen. So kann schon jetzt als überraschender Erkenntnisgewinn des Symposions verbucht werden, dass sich die von Meister Eckhart in seinen Predigten benannten Erfahrungsaspekte fast bis in die Formulierung hinein schon in den Enneaden Plotins finden. Da es aufgrund der Überliefe-

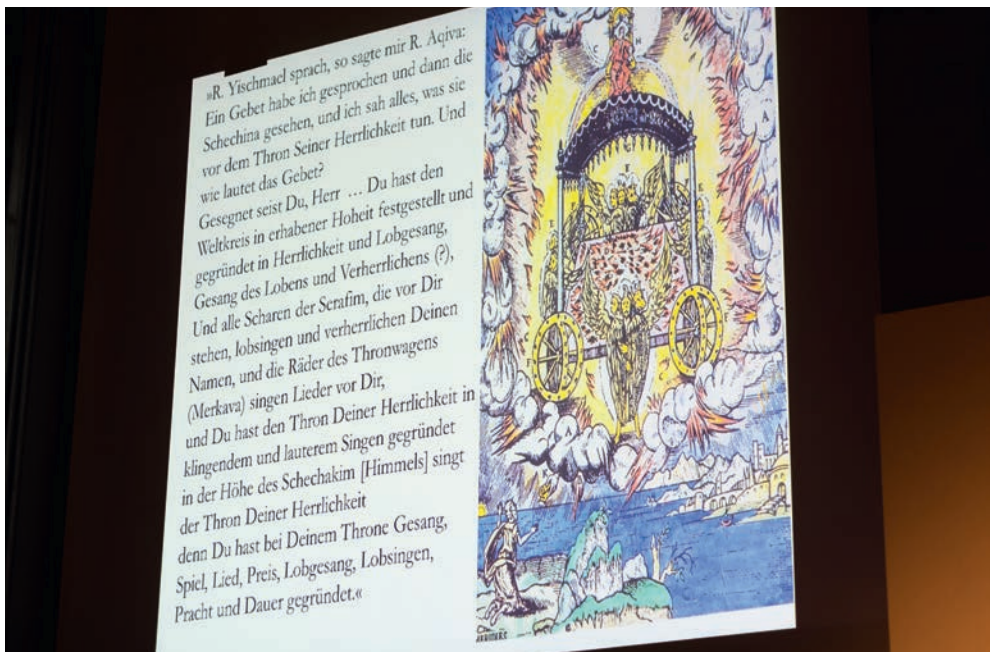


Abb. 5: Bildbeispiel aus dem jüdischen Bereich.

rung der Texte Plotins ausgeschlossen ist, dass Eckhart Plotin gekannt oder gar gelesen hat, kann diese Übereinstimmung nur mit einer gemeinsamen Erfahrungsstruktur erklärt werden. Die Frage, ob der Essentialismus oder Kontextualismus Recht hat, muss an dieser Stelle noch offen bleiben, eventuell ist die Alternative in dieser scharfen Form auch falsch. Aus diesem Grunde wurde auch auf dem Symposium noch einmal die Frage nach den Analoga der mystischen Erfahrung in den unterschiedlichen Traditionen der Weltreligionen gestellt und durch weitere interdisziplinäre Aspekte ergänzt.

Das Symposium „Mystik als Kern der Weltreligionen?“

Gemäß dem essentialistischen Ansatz lautete dann auch das Leitthema für die Referenten: „Phänomenologie der mystischen Erfahrung und ihre Interpretation“, bezogen auf eine historische Persönlichkeit der Mystikgeschichte oder allgemein auf eine der Weltreligionen. So referierte Prof. Dr. Markus Vinzent (Kings College London) über Meister Eckhart, Dr. Eckard Wolz-Gottwald (Philosophisch-Theologische Hochschule Münster) über den Hinduismus, Prof. em. Dr. Karl Erich Grözinger (Universität Potsdam) über das Judentum, Dr. Steffen Döll (LMU München) über den Buddhismus. Der Beitrag über den Islam von Prof. Dr. Erdal Toprakyan (Universität Tübingen) musste aufgrund der kurzfristigen Absage des Referenten leider ausfallen, sein Beitrag wird jedoch in die geplante Veröffentlichung aufgenommen. Für den interreligiösen Vergleich sorgten die Vorträge von Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado (Universität Freiburg/Schweiz) und Prof. em. Dr. Michael von Brück (LMU München). Der kulturwissenschaftliche Teil wurde von dem Journalisten Joachim Faulstich übernommen, die Psychologie von Prof. Dr. Dr. Harald Walach (Europauniversität Viadrina, Frankfurt/Oder), die Neurowissenschaft von Dr. Ulrich Ott (BION, Justus-Liebig-Universität Gießen), die Psychiatrie von Prof. Dr. Patrick Most (Universitätsklinikum Heidelberg/Thomas Jefferson University, Philadelphia/USA). Dr. Michael Blume (Staats-

ministerium Stuttgart) ging der Frage nach, ob Mystik auch evolutionsbiologisch erklärt werden kann. Über religionsphilosophische Fragen der Mystik im Werk von Ernst Tugendhat referierte Prof. Dr. Roderich Barth (Justus-Liebig-Universität Gießen).

Sowohl die Vorträge über den interreligiösen Vergleich wie auch die Vorträge aus naturwissenschaftlicher Sicht dienten jedoch der übergeordneten theologischen Fragestellung nach der Beurteilung der Mystik in der Dogmatik der evangelischen Theologie. In diesem Sinne war denn auch zunächst eine Klärung des Verhältnisses von Martin Luther zur Mystik notwendig, zu der der Beitrag von Prof. Dr. Sven Grosse (Theologische Hochschule Basel) beitrug. Prof. Reinhold Bernhardt (Universität Basel) stellte seine Überlegungen zum Thema Mystik aus der Sicht der systematischen Theologie vor. Das Symposium wurde der Frage nach einer neuen Sichtweise der Mystik im Protestantismus vom Verfasser beendet. Inwieweit die naturwissenschaftlichen Beiträge und interreligiösen Vergleiche zu einer neuen Sichtweise der Mystik beitragen können, soll zum Schluss noch kurz skizziert werden.

Protestantismus und Mystik – eine neue Sichtweise?

Wie eingangs erwähnt, ist die Beurteilung der Mystik im Protestantismus sehr unklar. Common sense war allerdings über lange Zeit, dass sich zumindest Luther selbst aufgrund seiner Erkenntnis der Rechtfertigung des Sünders von der monastischen mystischen Frömmigkeitsspraxis verabschiedet und aus diesem Grunde ja auch die Klöster hatte schließen lassen. In den letzten Jahren ist aber in der Forschung eine Tendenz erkennbar, Martin Luthers Verhältnis zur Mystik in einem neuen Licht zu sehen. Es gibt sogar einige Forscher, die Martin Luther zu einem Mystiker machen wollen. Tatsächlich stand Luther als ehemaliger Mönch in der Tradition der mystischen Frömmigkeit, kannte die Theologia Deutsch und schätzte sie zumindest in seiner Frühzeit sehr hoch, kannte Tauler und auch zwei über Tauler anonym überlieferte Eckhart-Texte. Auch mit der mittelalterlichen Braut-

mystik war er natürlich vertraut, und viele Formulierungen der Brautmystik kehren bei Luther nunmehr allerdings im Kontext der Rechtfertigungslehre wieder. Darüber hinaus hat er auch einige theologische Motive mit Meister Eckhart gemeinsam, ohne dass es eine historische Abhängigkeit geben kann. Macht dies alles aber aus Luther einen Mystiker? – Daran kann man mit Fug zweifeln, dazu sprechen zu viele Aspekte gegen eine solche neue Lesart der Texte Luthers. Zuallererst ist da seine Ablehnung der Mystik in verschiedenen Schriften zu nennen, seine Abkehr von der klösterlich-mystischen Frömmigkeitspraxis, seine Veränderung des mystischen Aufstiegsschemas (*via purgativa*, *via illuminativa*, *via unitiva*). Nicht zuletzt aber ist es der Glaube selbst, der einer mystischen Interpretation im Weg steht, sucht doch der Mystiker eine unmittelbare Erfahrung Gottes, die über den Glauben hinausgeht. Bei Luther steht aber der Glaube an die Rechtfertigung im Zentrum – „Glaubst du es, so hast du es.“ Gerade diese unmittelbare Geisterfahrung hat aber Luther in Gestalt seiner Auseinandersetzungen mit den sogenannten Schwärmern bekämpft. Sieht man sich außerdem die Erfahrungsdimensionen der Glaubenspraxis Luthers an, so ist kaum einer der Aspekte, die für mystische Erfahrungen typisch sind, bei Luther nachweisbar. Aus diesen Gründen kann Luther trotz mancher Überschneidungen kaum als Mystiker gelten. Es bleibt daher bei der Gegenüberstellung von zwei Frömmigkeitstypen, die Mystik einerseits und die Rechtfertigungslehre als Basis des Protestantismus andererseits. Vereinfacht heißt die Alternative: Selbsterlösung durch mystische Praxis oder Glaube an die in Christus bereits erfolgte Erlösung. Auf welche Weise kann aber nun die heutige Mystik- und Meditationsforschung zu einer argumentativ abgesicherten Beurteilung der Mystik im Kontext protestantischer Theologie beitragen? Die bisherige ablehnende Beurteilung der Mystik im Protestantismus ging von der impliziten Voraussetzung aus, dass es in der Mystik um eine Gotteserfahrung geht. Von Seiten der Mystik ist damit zugleich die Vorstellung der Überlegenheit der Mystik gegenüber dem bloßen Glauben verbunden, da der Mysti-

ker ja nichts zu glauben braucht, was er nicht selbst erfahren hat. Von Seiten protestantischer Theologie ist damit die Befürchtung verbunden, dass mit der Mystik die Universalität und Letztgültigkeit der Erlösungstat Christi in Frage gestellt wäre, wenn es denn über die Mystik auch einen Weg zu Gott neben und unabhängig von Christus gibt. Die mystische Gotteserfahrung würde somit die Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit der Erlösung durch Christus in Frage stellen.

Man kann aber mit Recht die Frage stellen, ob diese implizite Voraussetzung überhaupt stimmt, dass es in der Mystik um eine durch entsprechende spirituelle Methoden vorbereitete und induzierte Gotteserfahrung geht. Was wird in der Mystik eigentlich erfahren? Von der Antwort auf diese Frage hängt entscheidend ab, wie die Mystik in der evangelischen Dogmatik zu beurteilen ist. Man kann die Frage auch vor dem Hintergrund der angewandten spirituellen Methoden stellen. Dienen diese Methoden der spirituellen Selbsttransformation oder dienen sie dazu, die Wahrnehmungsformen der Menschen so zu sensibilisieren und so zu erweitern, dass sie für eine Transzendenzerfahrung, also im Idealfall eine Gotteserfahrung, offen werden? Nimmt man nun diese Überlegungen zu den spirituellen Methoden und zum Erfahrungsobjekt zusammen, dann kann man folgende vier Alternativen formulieren, was in der mystischen Erfahrung eigentlich erfahren wird. Abhängig von der Zuordnung der Antwort zu einer dieser Alternativen kann dann eine argumentativ abgesicherte Entscheidung über die dogmatische Beurteilung der Mystik in der protestantischen Theologie getroffen werden. Vier Alternativen zum Objekt der Erfahrung sind im Prinzip denkbar.

1. Bei der mystischen Erfahrung handelt es sich um eine Selbsterfahrung. Dies wäre eine psychologische Sichtweise auf der Grundlage des Essentialismus. Die spirituellen Methoden wären in diesem Fall dazu da, einen psychologischen Selbsttransformationsprozess einzuleiten und voranzubringen, um die Essenz des eigenen psychischen Seins erlebbar zu machen. Im Sinne der Terminologie von Walter T. Stace könnte man diese Vari-

ante der Mystik der introvertierten Mystik zuordnen. Eine solche Sichtweise würde auch in medizinischer und psychologischer Hinsicht als intellektuelles Instrumentarium zur Beschreibung der physiologischen und psychischen Phänomene Theorien der Selbstorganisation als sinnvoll erscheinen lassen, z. B. die Chaostheorie, und mathematisch gesehen müssten rekursive Funktionen für die Erfassung physiologischer Kontrollparameter geeignet sein. Psychologisch gesehen wäre dann die Mystik eine Form der zunehmenden Selbstintegration der menschlichen Psyche, eine Pathologisierung der Mystik, wie sie bei einigen Psychiatern im Hinblick auf eine Psychose üblich war und ist, wäre dann nicht zutreffend. Für eine solche Sichtweise spricht z. B. die Abhängigkeit der Absorptionsfähigkeit als eines wichtigen Merkmals der mystischen Erfahrungen von genetischen Dispositionen. Theologisch bedeutet dies, dass dann die Mystik nicht in einer Konkurrenzsituation mit dem Erlösungswerk Christi stünde, denn wenn mystische Erfahrung eine Selbsterfahrung ist, müsste sie der theologischen Anthropologie und damit der Schöpfungsordnung zugerechnet werden und nicht der Soteriologie.

2. Bei der mystischen Erfahrung handelt es sich um eine Seinerfahrung. Dies wäre eine philosophische Interpretation. In diesem Falle wären die Meditationsformen dazu da, den menschlichen Geist bzw. die menschliche Psyche für die Erfahrung der Präsenz des Seins zu öffnen. Hier wäre etwa an den Begriff des Umgreifenden des Philosophen Karl Jaspers zu denken. Theologisch könnte eine solche Sichtweise in eine philosophische Theologie integriert werden, ohne in Konkurrenz zu der Rechtfertigungslehre zu treten.
3. Bei der mystischen Erfahrung handelt es sich in der Tat um eine Gotteserfahrung. Dies wäre eine theologische Interpretation. Die Meditationsformen wären dann ebenfalls eine Methode, den menschlichen Geist so zu sen-

sibilisieren, dass er für die Gegenwart des göttlichen Geistes empfänglich wäre. Eine solche Sichtweise würde zwei theologische Probleme nach sich ziehen. Zum einen würde sie der Bindung des Geistes an das Wort widersprechen, wie sie in der Reformation in der Confessio Augustana niedergelegt wurde. Die Reformatoren lehnten eine direkte, durch das Wort ungebrochene Geisterfahrung ab. Zum anderen gäbe es dann in Gestalt der Mystik einen, von der Erlösung durch Christus und den Glauben daran unabhängigen Weg zu Gott. Hier liegt eine klare Konfliktsituation zur protestantischen Rechtfertigungslehre vor.

4. Bei der mystischen Erfahrung handelt es sich um ein Ineinander von Selbsterfahrung und Gotteserfahrung, d. h. eine Kombination der ersten und der vierten Sichtweise. Diese Interpretation geht von der Voraussetzung aus, dass das innerste Selbst des Menschen göttlich ist bzw. dass keine Gotteserfahrung ohne Selbsterfahrung möglich ist. Diese Sicht hat z. B. Meister Eckhart in seinem Traktat *Vom edlen Menschen* vertreten.

Zur Zeit ist eine Entscheidung zwischen diesen Alternativen noch nicht möglich. Sollten sich jedoch starke Argumente für die erste Position finden, die bereits in diesem kurzen Bericht angedeutet wurden, dann wäre die für 2017 geplante Veröffentlichung ein schönes theologisches Geschenk für das 500-jährige Jubiläum der Reformation.

Bildnachweis:

https://onedrive.live.com/redirect?resid=CCC8523ADB516AE2132353&authkey=!AJ9KeQI9pKL_70E&ithint=folder%2cjpg

Kontakt:

Wolfgang Achnert
info@wolfgangachtner.de